

Der weitgehende Ausschluß und die Unterrepräsentanz der „deutschen Nachwuchsarchitekten“ bei den beiden großen Inszenierungsveranstaltungen neuerer Architektur, der Eröffnung des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt und dem „Bilanzierungsversuch“ der IBA in Berlin im vergangenen Jahr motivierten ihn zur Darstellung und zu einem „Klassifizierungs“-Versuch der jüngeren deutschen Architektur. „Erste wichtige Orientierungshilfen“ für seinen eingeständenermaßen schwierigen Versuch, Ordnung in die Vielfalt der jungen Architekturszene zu bringen, seien die „nationalen Autoritäten“ der Nachkriegszeit, die „zu regelrechten Vaterfiguren für diese oder jene Architekturauffassung“ geworden wären (z.B. Böhm, Behnisch, Mohl, Ungers und Kleihues). Zusammenfassend bemerkt Werner, daß die neuere deutsche Architektur „relativ arm an extremen Äußerungen“ sei. Bedenklich findet er „die tiefe, weltanschauliche Kluft“ zwischen den dominanteren Auffassungen, „die durch das ideologische Auseinanderdriften der IBA-Teile ‚Stadterneuerung‘ und ‚Stadtneubau‘ ... eher vertieft als überwunden“ werde. Die vorhandenen Denkansätze und Handlungsweisen böten doch „gerade der neueren Architektur ein beachtliches Fundament für Strategien einer gegenwartsbezogeneren, sozialeren Architektur, die selbst pluralistischen Auffassungen genug Raum geben könnte - ...“. Läßt Werner den geeigneten Leser über seine „Klassifikations“-Kriterien weitgehend im Dunkeln, so kommt in dieser Argumentation die Schwäche seiner gesamten Ausführungen zum Vorschein, das Fehlen einer eindeutigen, kritischen Distanz. (Im Gegensatz dazu der erfrischende Beitrag von Sybille Maus über die „sogenannte junge deutsche Kunst“: „Ich in Deutschland-West“, 47 ff.) Ich meine, die erwähnten Denkansätze, soweit sie differenziert in der Wernerschen Deskription überhaupt erkennbar werden, sind zu gegensätzlich, z.T. in sich zu widersprüchlich, so daß sie kaum untereinander kompatibel sind - das ist auch gut so! Gerade die gegenwärtigen Verhältnisse fordern einen eindeutigen theoretisch-analytischen, sozialen und politischen Standort, der jeweils einerseits zur Ablehnung bestimmter Architekturauffassungen führen muß, andererseits aber auch eine Kumulation vereinbarter Auffassungen und Denkansätze ermöglichen kann.

Die folgende Vorstellung geplanter und ausgeführter Projekte wirkt wie eine selektiv ausgewählte Illustration der Wernerschen „Bemerkungen“. Natürlich dürfen bei einer solchen Veranstaltung die „Väter“ nicht fehlen; das Haus Mohl in Karlsruhe und das Kleihues'sche Atelierhaus in Berlin. Inwiefern das Mohlsche Werkbundhaus ein „Beitrag zu den Stadtplanungsproblemen an einem bestimmten Ort“ sein kann (so der Anspruch des Baden-Württembergischen Werkbundes) und inwieweit das Atelierhaus von Kleihues die „Besonderheit des Ortes“ respektiert, sich an ihm „orientiert“ und der „Qualität des ausgeprägt erlebnisspezifischen Ortes gerecht werden kann“ (Klei-

hues), möchte ich den Lesern und Kennern der örtlichen Situationen überlassen. Der „Orts“-Begriff, der an den reduktionistischen Norberg-Schulz'schen „genius loci“ erinnert (vgl. meine Rezensionen in 78 und 79 ARCH⁺), prägt alle Beschreibungen jener Projekte, die nach Werner grob dem „aufgeklärten“ deutschen Neo-Rationalismus“ zuzurechnen sind. Eine Textanalyse, das Aufzeigen der inneren Widersprüche der Entwürfe und zwischen Anspruch und Entwurf und eine ganz persönliche Einschätzung der Ästhetik und der vermittelten Bedeutungsgehalte muß ich mir leider an dieser Stelle verweigern; dies würde den Rahmen dieser Rezension bei weitem übersteigen.

Wohlthuend heben sich davon die Beschreibung und Erläuterung des „Internationalen Begegnungszentrums“ (Steidle/Geiger/Lux) in Berlin-Wilmersdorf ab. Steidle beschreibt den Versuch, ein zusammenhängendes Baukonzept für die unterschiedlichen Aufgabenbereiche des Projekts zu entwickeln. Dieser Versuch der Integration von bau- und stadtstrukturellen, differenzierten funktionalen, sozialräumlichen und ökologischen Dimensionen deutet an, daß - da stimme ich Werner zu - „abseits postmoderner Attitüden“ so eine „mögliche Form einer eigenständigen deutschen Gegenwartsarchitektur aussehen könnte“ (Werner). Es verwundert darum auch nicht, daß Steidle dem „neuen ... Formenrepertoire der Architektur ... in Deutschland und anderswo“ ablehnend gegenübersteht („Das ‚Prinzip Hoffnung‘ in der Erneuerung der Stadt“, 32). Für ihn sind „die Bedingungen für eine neue urbane Ordnung und einen neuen architektonischen Ausdruck wenig hoffnungsvoll“. Auf der Grundlage seiner Erfahrungen mit beiden IBA-Teilen scheint sich für ihn nur in der „IBA-Alt“, dem gemeinschaftlichen Versuch eines Teams, „auf die Probleme des Ortes und der Zeit in ihrer vollen Komplexität architektonische Antworten und Konzepte zu finden“, in ihren „neuen, ihren experimentellen, manchmal realutopischen Komponenten“ das „Prinzip Hoffnung“ in der Erneuerung der Stadt ansatzweise zu verkörpern.

Von Hoffnungen spricht auch der gegenwärtige Berliner Oberstadtrekonstrukteur und -verbesserer Kleihues in seinem Statement zur IBA („Die Rekonstruktion der zerstörten Stadt“, 41 f). Kleihues meint aber etwas qualitativ anderes, nämlich die „den Städten (!?) innewohnende Kraft und Hoffnung ...“, sich stets zu erneuern, ohne die Spuren der Geschichte zu verleugnen. Er möchte durch „Rekonstruktion“ und „Verbesserung“ der „zerstörten Stadt“ an „die Gesetzmäßigkeiten und die konstituierenden Elemente der Stadt“, den baulich-räumlichen Aufbau, den Stadtgrundriß und das „Bild der Stadt“, erinnern. Soziale und sozialräumliche Aspekte des Stadtbau, die im Kleihues'schen Legitimationsversuch natürlich nicht fehlen, dämmern nur als Marginalien in seinem Konzept dahin. Wie dieses „Geschichtsbewußtsein“ strukturiert ist, erhellt der kritische Bericht von Helfenstein („Beim Zeitgeist zum Aperiitif“, 62 f) über die Ausstellung

„Das Abenteuer der Ideen“, die sich Kleihues zum Berichtsjahr der IBA von Lampugnani in der Berliner Neuen Galerie hat inszenieren lassen.

Demgegenüber gibt sich Hämers Statement zum „IBA-Alt“-Konzept sehr zurückhaltend („Rénovation urbaine: pour des relations plus sensibles avec la ville“, 45 f). Kurze Erwähnung finden die Ursachen und Bedingungsgründe der Herausbildung des Konzepts der „rénovation urbaine discrète“, die 1983 im Berliner Abgeordnetenhaus verabschiedeten 12 Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung, die Konflikte und Rückschläge der letzten Jahre, die Ergebnisse zum Berichtsjahr und das Programm bis 1987. Zum Schluß seiner Ausführungen berichtet Hämer, daß ein merklicher Übergang zu verspüren sei von einer hoffnungslosen Situation, von der Resignation und Ablehnung der Bewohner hin zu ein bißchen Hoffnung und einer wachsenden Identifikation. „La rechte qui en découlerait serait en effet catastrophique“ (Hämer).

Die Statements der beiden IBA-Direktoren stehen im Zusammenhang mit Lore Ditzens Deskription der Ursachen und Bedingungen der Entwicklungslinie zur IBA von ihren Vorläufern bis zu den jüngsten Widersprüchen, Schwierigkeiten und Konflikten im IBA-Alltag („Lernprozesse“, 33 ff). Für sie verheißt „die Zukunft ... kaum Erleichterung“ - da ist ihr wohl zuzustimmen. An die Politik stellt sie die Forderung, „das ‚neue Verständnis von Stadtbau‘ glaubwürdig zu stützen“. Inwieweit diese Forderung Gehör findet und wie stark der „wirtschaftliche Druck“ und die politischen Anspruchsformulierungen und Legitimationsversuche der nun bestätigten bürgerlichen Koalition in Berlin-West vor allem die „IBA-Alt“ negativ treffen werden, wird die Zukunft zeigen - die Weichen sind gestellt.

Casabella Nr. 507; Nov. 1984

Vornehmlich um zwei Architekten und um zwei Städte geht es in dieser Ausgabe: James Stirling, Carlo Aymonino, New York und London.

Vorgestellt wird das jüngste Projekt von James Stirling für eine öffentliche Bibliothek in Latina in Italien. Wieder einmal beschränkt sich Stirling nicht bloß auf den Entwurf eines Gebäudes (in diesem Fall ein langgestreckter, rechteckiger Baukörper mit zwei großen, zylindrischen Rotunden als den Zentralräumen der Bibliothek), sondern er sucht die Auseinandersetzung mit dem Kontext: Der ehemalige Baublock wird in einen öffentlichen Park verwandelt, der die vorhandenen Bauten als Gartenpavillons aufnimmt und den Neubau als einen die Grünanlage dominierenden „Palazzo“ mit vorgelagerter Loggia präsentiert.

Seit über zehn Jahren ist Carlo Aymonino in Pesaro tätig; zunächst in der Altstadt (Entwicklungsplan für das historische Stadtzentrum, Neubau von Wohnungen), später am Stadtrand (Projekt für den „Campus Scolastico“). Nach Fertigstellung des zweiten Bauabschnittes, dem Berufsschulzentrum, widmet Casabella dem Campus einen ausführlichen Bericht. Das jüngste



Werk ist ein Schulbau ganz in Aymonino'scher Tradition (z. B. des naturwissenschaftlichen Gymnasiums gleich nebenan): Grundrisse und Ansichten, die auf den „Modul“ des Quadrates basieren, Erschließungsverläufe wie Arkaden, Galerien, Rampen, Treppen, die den Baukörper strukturieren und „endlose“ Reihen gleichartiger Fensteröffnungen. Zur Vervollständigung (und erhofften urbanen Belebung) des Campus fehlt jetzt nur noch der dritte Bauabschnitt, das sog. „Centro Civico“ mit Bibliothek, Versammlungsräumen u. a. Gleichsam als Anhang zu der Dokumentation über Pesaro wird noch der Entwurf von Aymonino u. a. für das neue Krankenhaus in Venedig-Mestre vorgestellt.

In New York wird wieder gebaut: Wolkenkratzer, Wohnkomplexe, kommerzielle Einrichtungen. Casabella beschäftigt sich mit diesem neuen Bauboom, der durch private Investoren, „Developers“, vorangetrieben wird und den ökonomischen Mechanismen, die dahinter stecken anhand von vier Fallbeispielen: dem Uferbereich der Battery Park City, dem brachliegenden Eisenbahngelände Lincoln West, dem innerstädtischen Bereich des Union Square und dem Zentrum des Nachtlebens, Times Square.

Der Bericht über das Boundary Street Estate in der vergangenen Nummer von Casabella wird in dieser Ausgabe mit einem Beitrag über das Millbank Estate, einem zweiten innerstädtischen Sanierungsprojekt des London County Council aus den Jahren 1899 bis 1902, fortgesetzt.

Michael Peterek

TRANSPARENT 7 bis 12 - 84

Der Erscheinungstermin der Doppelhefte - der Manuskripte für Architektur, Theorie, Umräum, Kunst - verzögerte sich, auch wenn der Sachverhalt eines „Ein-Mann-Betriebes“ nicht mehr zutrifft. Aber auch Umstellungen, Organisationsveränderungen benötigen eine Anlaufzeit. Als Schwerpunkte der drei Hefte können genannt werden: Planen und Bauen in der sogenannten Dritten-Welt mit Beispielen aus Nepal und Neu-Guinea; Architektur-Objekte und Projekte aus Österreich; Kunst, anspruchsvolle Dekoration und Spielaktion; Freiraumnutzung. Kurzbeiträge, Buchbesprechungen, Arbeitsdokumentationen in Kurzform (HfG Linz) unterstreichen das breite Spektrum, das diese Zeitschrift als Anregung zur Auseinandersetzung immer wieder anbietet.